

XLI.

Schluss-Protokoll

über die

im Jahre 1889

in der

Lavanter Diöcese abgehaltenen Pastoral-Conferenzen.

A.

Lösung der Pastoral-Conferenz-Fragen.

I. Pastoral-Conferenz-Frage. Die Waffen, mit welchen die katholische Kirche, als die unfehlbare Hüterin der göttlichen Offenbarung, in der Gegenwart befehdet wird, so wie die Versuche, die Gläubigen von ihr abwendig zu machen, sind mitunter sehr verschieden von jenen der Vergangenheit. — Welche sind es insbesondere? Können mitunter s. g. polemische Predigten und Christenlehren dagegen Gutes wirken? — Wie müssen dieselben eingerichtet sein und wovor hat sich der Prediger zu hüten, um nicht etwa mehr zu schaden als zu nützen?

I.

Ueber diese Frage liegen 36 Ausarbeitungen vor — 13 deutsche und 23 slovenische. Alle Referenten besprechen den Gegenstand eingehend mit großem Fleiße.

Die Kirchengeschichte lehrt uns hinlänglich, daß unsere heilige streitende Kirche seit ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag stets von sehr vielen gehaßt und zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Feinden auf verschiedene Weise heftigst befehdet wurde. In den ersten Jahrhunderten waren es vorzüglich äußere Feinde, welche mit den Waffen der Gewalt die Kirche Christi und ihre Lehre bekämpften; denn sie kannten die innere Kraft der Kirche nicht. Später griffen die Widersacher die geoffenbarte Lehre der Kirche an und suchten durch Irrlehren den Verstand zu vergiften, so daß im Verlaufe der Jahrhunderte fast alle geoffenbarten Wahrheiten mehr oder weniger bekämpft worden sind. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts traten die Encyclopädisten in Frankreich auf, hervorgehend theils aus englischen Deisten, theils aus den früheren französischen Sceptikern. Die meisten literarischen Celebritäten dieser Periode huldigten dem Grundsatz: „Daß Glauben und Wissen unverträglich seien.“ Sie verbreiteten entweder nur den „Vernunftglauben“ oder verneinten jede Religion. Ihre Waffen waren Spott, Hohn, Sophismen. Sie suchten mit beißendem Witz „aus dem Staate das Gesetz, aus der Moral die Freiheit, aus der Natur den Geist und Gott“ hinwegzuraisonniren.

Im 19. Jahrhunderte, im Jahrhunderte der Erfindungen und der Aufklärung, wird die Kirche Christi mit verbesserten geistigen Waffen bekämpft, mit den Waffen der Wissenschaft. Zu welchen absonderlichen Ungeheuern sehen wir doch die Systeme der neueren Wissenschaft ausgewachsen! Sie ignorirt das erste und nothwendigste Gut der Menschheit, die Zuverlässigkeit des menschlichen Erkennens. Sodann zweifelt sie an der Existenz alles Ueberfinnlichen, an der Existenz der Welt und schließlich wird sie irre an dem eigenen Dasein. Man leugnet Gott, man leugnet die Welt, man leugnet sich selbst! Und dieses Alles im Namen der Wissenschaft (Kolb Conferenzreden in Wien 1889.)

Die Grundlage aber aller gegen die katholische Kirche vorkommenden Anfeindungen und Befehdungen ist der im Syllabus (80. Th.) verworfene Irrthum des Liberalismus, so daß wir mit Recht folgende Behauptung aufstellen: Der Gefahren, welche in unseren Tagen dem katholischen Glauben drohen, sind zwar viele; jedoch alle laufen in Eine zusammen; der Waffen, deren sich die Feinde der katholischen Kirche bedienen, sind zahlreiche, jedoch aus Einem Arsenalen werden sie geholt: es ist der Liberalismus mit seinen Grundsätzen und den logischen Consequenzen, die sich daraus ergeben.

Noch ein Umstand ist im Allgemeinen bemerkbar: Während die Feinde der katholischen Kirche in früheren Jahrhunderten gleichsam in zerstreuter Kampfweise gegen die Kirche anstürmten, d. h. sie griffen nur einzelne Dogmen, einzelne Institutionen der Kirche an, — rücken sie jetzt gegen dieselbe in concentrirter Gefechtsart vor, d. h. sie wollen die katholische Kirche, das Christenthum überhaupt, gänzlich zerstören.

II.

Welche sind nun die Waffen insbesondere, mit welchen die katholische Kirche in der Gegenwart befehdet wird?

1. Die erste Waffe, mit welcher die katholische Kirche als die unfehlbare Hüterin der göttlichen Offenbarung in der Gegenwart befehdet wird, ist die falsch oder einseitig aufgefaßte Wissenschaft.

Von der Wissenschaft her nimmt man heute die höchste Berechtigung zum Kampfe gegen die Kirche und gegen das historische Christenthum. Der Grundsatz: „die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“, wird vielfach mißverstanden oder mißbraucht. Im Leben des glorreich regierenden Papstes Leo XIII. nimmt darum die Reform der Wissenschaft und der Erziehung eine so hervorragende Stelle ein. Der Papst begann dieselbe mit der Erneuerung der a) **christlichen** Philosophie. Wenn wir die herrlichen Encycliken Leos XIII. aufmerksam lesen und studieren, so nehmen wir wahr, daß dieser unfehlbare Hüter der göttlichen Offenbarung die großen sittlichen und socialen Verirrungen der modernen Zeiten auf die antichristliche Philosophie und Weltanschauung des 16. Jahrhunderts zurückführt. Diese begünstigte den Naturalismus, Rationalismus und Individualismus und erzeugte dadurch die schweren Irrthümer der Jetztzeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Der beständige Ruf des Papstes an Fürsten und Völker lautet: Rückkehr zum Gehorsam gegen die Kirche, Anerkennung des übernatürlichen Reiches Jesu Christi. Das Hauptmittel dazu ist die Reform der Erziehung nach den Grundsätzen der christlichen, die große katholische Tradition wieder aufnehmenden Wissenschaft und nach der Regel des Glaubens; besonders ist es die Reform der Philosophie, „von welcher zum großen Theile der richtige Bestand der übrigen Wissenschaften abhängt“, wie der hl. Vater sagt.

Daß die moderne Wissenschaft eine hauptsächlichliche Waffe gegen die Kirche ist, erhellet aus der Encyclika „Aeterni Patris“ vom 4. August 1879, in welcher der hl. Vater auctoritativ die Philosophie des hl. Tomas in Lehre und Methode als die Grundlage des Unterrichtes in den höheren katholischen Lehranstalten hinstellt. Darin heißt es: „Wenn man das Elend der Welt betrachtet und die Zustände des öffentlichen sowohl, als des Privatlebens vor seinem Geiste vorüberziehen läßt, dann muß man inne werden, daß der Ausgangspunkt von allen Uebeln, die uns drücken, sowie derer, vor welchen wir bangen, darin liegt, daß falsche Grundsätze über das Göttliche und Menschliche aus den Lehrsälen der Philosophie verderbenbringend in alle Classen der Gesellschaft sich verbreiten. Denn da es in der Natur des Menschen liegt, in seinen Handlungen die Vernunft zur Führerin zu nehmen, so zieht ein Irrthum des Verstandes leicht auch einen Fehler des Willens nach sich; und so geschieht es dann, daß verkehrte Meinungen, die im Verstande ihren Sitz haben, die menschlichen Handlungen beeinflussen und verschlechtern. . . . Wir schreiben allerdings der menschlichen

Bernunft einen so großen Einfluß und ein solches Ansehen nicht zu, daß wir dafür hielten, sie sei hinreichend alle Irrthümer zu überwinden und auszurotten, . . . Doch sollen wir nicht die natürlichen Hilfsmittel verschmähen, noch hintansetzen. . . . Denn nicht umsonst hat Gott das Licht der Vernunft dem menschlichen Geiste eingepflanzt, und weit entfernt, daß das hinzugekommene Licht des Glaubens die Kraft der Vernunft vernichte oder mindere, vervollkommnet es diese vielmehr. Es fordert sonach der Plan der göttlichen Vorsehung selbst, daß wir auch die menschliche Wissenschaft zu Hilfe rufen, um die Völker zum Glauben und zum Heile zu führen. . . nach den Zeugnissen der hervorragenden Kirchenväter, was der große Augustinus kurz zusammengefaßt, indem er dieser Wissenschaft das zuschreibt, wodurch der höchst heilsame Glaube erzeugt, genährt, vertheidigt und gestärkt wird. (De Trin. lib. XIV. c. 1.) „Huic scientiae tribuens illud, quo fides saluberrima gignitur, nutritur, defenditur, roboratur.“

Nachdem der hl. Vater die Bedeutung der Philosophie für den Glauben betont, legt er ihre Dienste, die sie der Kirche geleistet, dar mit den an die Entscheidung des Vatic. Concils (Const. dogm. de fide cath. cap. 3.) sich anschließenden Worten: die Philosophie beweise augenscheinlich, „daß die von Christus gestiftete Kirche wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, hervorragenden Heiligkeit, unerschöpflichen Fruchtbarkeit, wegen der katholischen Einheit und unüberwindlichen Festigkeit, ein großer und fortwährender Beweggrund (motivum credibilitatis) und ein unwidersprechliches Zeugniß ihrer Göttlichkeit ist.“

Sowie also die Feinde der Kirche die moderne Wissenschaft als Waffe gegen die Kirche gebrauchen, so erwartet der hl. Vater von der allseitig in Angriff zu nehmenden Wiedereinführung des Studiums der Werke des hl. Thomas die reichste Frucht für die Vertheidigung des Glaubens, wie für die Gewinnung der Irr- und Ungläubigen, vor Allem für eine gesunde und dem katholischen Glauben mehr entsprechende Sociallehre.

b) Für alle Wissenszweige erhofft Leo XIII. von der Erneuerung der christlich-philosophischen Wissenschaft den nothwendigen Fortschritt, besonders auch für die Naturwissenschaften. Denn auch diese werden als Waffe gegen die Kirche mißbraucht. Leo XIII. fördert besonders die seit lange von den Päpsten unterstützte Gesellschaft für naturwissenschaftliche Studien: „Società dei Nuovi Lincei“, später zur „Academia Pontificia“ erhoben, durch das Breve vom 27. Jänner 1886 an den Cardinal Camerlengo, ihren Protektor, in welchem er seine „besondere Fürsorge für die edle Wissenschaft“ ausdrückt, welche die Geheimnisse der Natur erforscht und erklärt“, und worin er die Nothwendigkeit für die Katholiken betont, die Naturwissenschaften besonders zu pflegen „zu einer Zeit, in der die Feinde der Religion in den Entdeckungen und Naturtheorien Waffen zum Angriffe und zur Zerstörung der Dogmen der katholischen Kirche suchen.“

c) Daß auch die Geschichtsschreibung sich in unseren Tagen mehr als je zur Mitschuldigen bei dem Ansturme gegen Gott und die Kirche gemacht, erhellet aus dem bedeutungsvollen Breve Leo XIII. an die Cardinäle de Luca, Pitro und Hergenröther ddo. 15. August 1883 betreffend die Förderung der wahren Geschichtswissenschaft. Die ganze Vergangenheit der Kirche und des Christenthumes wird als dem wahren Fortschritte und der Civilisation feindlich verleumdet; die Einrichtungen der Kirche werden entstellt; namentlich gegen das Andenken der großen Päpste ist die Schule der Lüge thätig. Um diese Angriffe erfolgreich abzuwehren, sollen die Katholiken durch ein gründliches Studium der Quellen der Geschichte, insbesondere der Kirchengeschichte, jene mächtigen Waffen zur Vertheidigung der Wahrheit und der Kirche zu erlangen suchen, welche in den Archiven Roms und ganz Europa's zu finden sind. Das ist auch der Zweck, den der hl. Vater durch das erwähnte Breve erreichen will. „Kaum ist es glaublich, so spricht Leo XIII., zu welcher schrecklichem Uebel es führt, wenn die Geschichte zur Sklavin des Parteigeistes und wechselnder menschlicher Leidenschaft erniedriget wird! Sie ist dann nicht mehr die Lehrerin des Lebens und die Fackel der Wahrheit, wie die Alten sie mit gutem Rechte bezeichneten“. . . „Erprobte Männer bewandert in dieser Art der Studien, sollen daher sich der Geschichtsschreibung widmen, und zwar so, daß sie ein Spiegel der Wahrheit und Lauterkeit sei“. . . „Es bedarf energischer Anstrengungen, um Lügen zurückzuweisen. Es kann nur geschehen durch Eingehen auf die Quellen, indem man sich stets vor Augen stellt, daß das erste Gesetz der Geschichte ist, nie eine Lüge zu wagen, das zweite, furchtlos die Wahrheit zu sagen, zugleich

aber weder den Verdacht der Schmeichelei, noch den der Entstellung auf sich zu laden. Für den Schulgebrauch sind Handbücher nothwendig, welche die historische Wahrheit unangetastet lassen, jede Gefahr von den jungen Leuten ferne halten und durch die Kunst der Darstellung doch der Geschichte Ehre und Ausbreitung sichern.“

Das ausgiebigste Gegenmittel gegen die falsch und einseitig aufgefaßte Wissenschaft wären unzweifelhaft katholische Universitäten.

2. Eine sehr mächtige Waffe gegen das Christenthum und speciell gegen die Kirche ist das verderbliche Treiben der Freimaurerei (secta Massonum) und die geheimen Gesellschaften im Allgemeinen in ihrem erbitterten, rastlosen, böshaften Kampfe. Die höchst bedeutame Encyclica vom 20. April 1884 „Humanum genus“ belehrt uns über die Tendenzen der Freimaurerei und ihre Gefahren für die Kirche sehr genau. — Es ist bekannt, daß seit dem Ausgange des letzten Jahrhunderts die geheimen Gesellschaften, an ihrer Spitze die Freimaurerei, in Folge der mehr und mehr sich ausbreitenden Prinzipien der französischen Revolution, in neuester Zeit eine eben so schnelle wie erschreckende Ausbreitung genommen haben. Die Revolutionen, welche nach und nach die Verfassungen fast aller europäischen Nationen umstürzten, die religiösen Verfolgungen, welche gewöhnlich diesen gewaltjamen socialen Erschütterungen vorangingen, dieselben begleiteten oder ihnen folgten, entsetzliche Attentate und Verbrechen gegen das Leben der höchstgestellten Personen, gegen die moralischen Grundsätze, Eigenthum und Auctorität rufen unaufhörlich nothwendige Ausnahme- und Vorsichts-Maßregeln hervor.

Dieses traurige Schauspiel, die Ursachen dieser unabsehbaren socialen Gefahr, wären unerklärlich, wüßte man nicht, daß eine Organisation der gewaltigen antichristlichen Gesellschafts-Elemente, welche in der Freimaurerei ihren Mittel- und Einheitspunkt hat, besteht, mit der die Regierungen dieses Jahrhunderts rechnen zu müssen glauben. Die Geschichte der letzten Jahre hat, wie der hl. Vater bemerkt, es augenscheinlich gemacht, daß der wesentliche Charakter der Maurerei das organisirte Antichristenthum ist. Mit ihrer Geheimthuerei, ihren Symbolen, ihren Ceremonien, ihrer Rangordnung, ihren Führern und ihren Agenten auf allen Stufen verfolgt die Freimaurerei das Ziel, alle rationalistischen Sekten, von den reinen Deisten bis zu den Materialisten und Atheisten in sich zu vereinigen. Aus diesen Elementen bildet sie die Kirche des Antichrists, die in ihrem diametralen Gegensatz zur katholischen Kirche, diese auf Leben und Tod in allen ihren Interessen, Einrichtungen, Lehren, Personen, Ceremonien bekämpft. „Ihr höchster Grundsatz ist,“ so spricht der hl. Vater, „die menschliche Natur und die menschliche Vernunft müssen in allen Verhältnissen Führer und Lehrer sein“. . . „Da es aber die besondere und ihr ausschließlich übertragene Aufgabe der katholischen Kirche ist, die von Gott empfangene Offenbarung und die Lehr-auctorität nebst den andern übernatürlichen Heilmitteln vollständig zu bewahren und ihrer unversehrten Reinheit zu erhalten, deshalb richtet sich gegen die katholische Kirche der ganze Zorn und Anprall der Feinde.“

Die confessionslose Schule, die antichristliche Presse, der Nationalitätenstreit, deren sich die Feinde der Kirche als eine sehr geeignete Waffe bedienen, sie sind nur eine nothwendige Folge der Freimaurerei.

a) Zum ersten Male nach der Verkündigung der Encyclica, „Humanum genus“ ist öffentlich vor aller Welt das Programm der Freimaurerei dargelegt in einer zu Leipzig erschienenen Schrift: „Die Papstkirche und die Freimaurerei. Eine freimaurerische Antwort auf die päpstliche Encyclica.“ Das Programm enthält 5 Hauptpunkte, zu deren Durchführung die Freimaurer in dieser Schrift mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu arbeiten aufgefordert werden. Das Programm lautet: 1. Zertrümmerung der kirchlichen Auctorität; 2. vollständige Trennung der Kirche von der Schule; 3. Abschaffung jedes Religionsunterrichtes; 4. Entchristlichung des Familienlebens; 5. Emancipation der Frauen.

Wir sehen, wie gefährlich die Waffen sind, deren sich die Loge bedient. Zur Durchführung dieses Programmes helfen, bewußt oder unbewußt, Alle, welche gegen die confessionelle, katholische Schule ankämpfen. Denn gerade auf dem Boden der confessionellen katholischen Schule ist der Kampf der Kirche mit der Freimaurerei entbrannt. Darum ist es erklärlich, daß es in der That kaum einen Gegenstand gibt, über den sich unser hl. Vater so oft und so entschieden geäußert hätte, als gerade die Schule.

Gleich nach seiner Erwählung im Jahre 1878 klagt Leo XIII. in einem Briefe an den Cardinalvicar über den mangelhaften religiösen Charakter der römischen Elementarschule. — Im März 1879 erfolgte ein zweiter Brief ähnlichen Inhaltes. — Im Februar 1882 klagt er „daß der Kirche bei der Erziehung der Jugend kein Einfluß gelassen sei“, und fordert die katholischen Männer, insbesondere die Presse auf, der Sache des Christenthums in dieser Hinsicht zu Hilfe zu kommen. — Im April 1884 in der vorerwähnten Encyclica „Humanum genus“ sagt er unter Anderem: „Die Freimaurer gehen mit größter Einhelligkeit des Willens darauf aus, den Unterricht für die heranwachsende Jugend an sich zu reißen. Darum wollen sie bei der Erziehung und beim Unterrichte der Kinder dem Diener der Kirche weder das Lehramt gestatten, noch ihm in der Ueberwachung irgend welchen Antheil lassen.“ — Um die Jugend „vor dem Pesthauche der geheimen Gesellschaften“ zu bewahren, fordert Leo XIII. die Bischöfe und den Clerus auf, die Kinder beim Empfange der ersten hl. Communion zu veranlassen, das heilige Versprechen abzugeben, daß sie niemals dem Freimaurerorden sich anschließen werden.

Im November 1886 schreibt der hl. Vater an die Bischöfe von England: „In unseren Tagen und bei der gegenwärtigen Weltlage, wo die Jugend vom zarten Alter an bedroht, von so vielen und großen Gefahren umgeben ist, kann man nichts Zeitgemäheres denken, als eine Erziehung, welche auf den wahren Grundsätzen des Glaubens und der Moral fußt.“ Dieselbe Angelegenheit empfiehlt er im August desselben Jahres den Bischöfen Ungarns und im September dem Episcopate von Portugal. — Im Jahre 1887 wendet sich Leo XIII. in einem Schreiben an die Bischöfe von Baiern, um auch hier gegen die sogenannten neutralen, confessionslosen Schulen sich auszusprechen.

Auch die Bischöfe Amerika's, welche für die Entwicklung und Ausbreitung katholischer Schulen keine Mühen und Kosten scheuen, bestärkt Leo XIII. in ihrem apostolischen Eifer. Einem Bischofe aus Louisiana sagt er: „Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll“. . . „Die Schulfrage ist daher für das Christenthum eine Frage auf Leben und Tod.“ — Die nämlichen eindringlichen Mahnungen gibt der hl. Vater in der neuesten Encyclica vom 15. Jänner 1890 allen Classen der Katholiken.

Die Sprache des hl. Vaters in dieser Angelegenheit ist also klar und kräftig. Die Worte haben Auktorität selbst bei Andersgläubigen. Um so mehr gilt dieses für jeden Katholiken.

Wenn wir noch überdieß bedenken, daß sehr viele Lehrertage der Jetztzeit vielfach den Zweck verfolgen, an der Zerstörung des Christenthumes zu arbeiten, die Verleugnung Gottes und seiner Offenbarung zu fördern, wovon die vielen Reden und Berathungen an denselben den deutlichsten Beweis liefern, so können wir mit Recht behaupten, die confessionslose Schule dient am ersprießlichsten den Plänen der Freimaurerei, sie ist die gefährlichste Waffe gegen die Kirche. Darum sollen alle Katholiken, welchen Standes sie immer seien, mit allen gesetzlichen Mitteln eine confessionelle Schule anstreben, nach dem Beispiele anderer Staaten, z. B. der Katholiken in Frankreich, welche 6000 katholische Schulen den 9000 von Staatswegen errichteten confessionslosen Schulen bis zum August 1889 entgegensetzten.

b) „Der mächtigste Hebel in den Händen der Loge und ihrer Helfershelfer zur Entchristlichung der Gesellschaft ist heutzutage die Presse, insbesondere die Tagespresse d. i. die schlechten Zeitungen.“ So sprachen die im Februar 1885 in Wien versammelten österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe. „Es ist nicht zu leugnen“, so heißt es weiter in diesem gemeinsamen österreichischen Hirtenschreiben, „in unserer Tagespresse und Zeitungsliteratur spiegelt sich genau unser Zeitgeist ab; ihre Erzeugnisse sind größtentheils der Reflex unserer von Christus und von Gott abgewendeten Welt. . . Selbstmord, Duelle, Ehebruch und Verbrechen aller Art werden als erlaubt, wenn nicht gar im Glorienschein der Tugend hingestellt.“

Mit Recht wird die Presse eine Weltmacht genannt; dieser gegenüber dürfen wir Katholiken uns nicht gleichgiltig verhalten. Wir leben einmal im Zeitungs-Jahrhundert, wir müssen ob gerne oder ungerne mit dieser Weltmacht rechnen. — Nun ist zu Genüge bekannt, daß die schlechte d. i. die dem Christenthume feindliche Presse mächtiger ist, als die gute, d. i. die christliche Presse. — Es ist eine traurige Wahrheit, daß bei uns die liberale Presse die herrschende ist. Daß diese Presse eine Hauptquelle ist, aus welcher das Gift des Unglaubens und der Immoralität zu fließen pflegt, erhellet zur Genüge daraus, daß der hl. Vater so häufig dagegen seine oberhirtliche Stimme erhoben.

In der feierlichen Audienz, welche er am 22. Februar 1879 den Repräsentanten der katholischen Presse des Erdkreises erteilte, ermutigte er zur Ausdauer und ungetheilten Hingebung an die Sache des apostolischen Stuhles mit dringenden Worten. — „Volumen volans. . . Haec est maledictio, quae egreditur super faciem omnis terrae.“ (Zach. V, 2. 3). „Ueber die heutigen Geschlechter konnte kein entsetzlicheres Gericht kommen, als dieser Fluch der Journalistik.“ So zeichnete Leo XIII. mit seiner energischen Sprache in der am 15. Februar 1882 an den italienischen Episcopat erlassenen Encyclica die zügellose Presse. Seine Heiligkeit zog daraus die Folgerung, daß es dringend nöthig sei, diese sich immer mehr verbreitende Pest zu bekämpfen, allen Ernst, ja selbst Strenge anzuwenden, um das Volk dahin zu bringen, daß es sich vor der schlechten Presse hüte. — „Sodann muß man die Presse mit der Presse bekämpfen, damit die Kunst, welche so unendlich viel Schaden kann, auch eine für die Menschen heilsame und wohlthätige Verwendung finde, und wo so viel Gift herkommt, von daher auch Heilmittel genommen werden.“ Um diesen Intentionen des hl. Vaters zu entsprechen, ist es nothwendig, was so herrlich auf der X. Generat-Versammlung des katholischen Preßvereines in Graz 14. Oktober 1889 hervorgehoben worden ist, daß die Katholiken allseitig die gute Presse **unterstützen**. 1. Unterstützen wir die katholische Presse finanziell durch das Abonnement, und inseriren wir nur in katholischen Blättern. 2. Unterstützen wir unsere Blätter geistig durch Mitarbeiten, durch Correspondiren. 3. Unterstützen wir unsere Presse auch moralisch. Lesen wir fleißig die katholischen Zeitungen. Schämen wir uns nicht unsere Blätter auch öffentlich zu lesen, und verlangen wir überall katholische Blätter, gebrauchen wir unseren ganzen Einfluß, um für die katholische Presse Abonnenten zu gewinnen, eingedenk der Worte des ausgezeichneten Bischofes Rettelcr: „Das Apostolat der Gegenwart schließt in sich auch das Apostolat der Presse.“

Von den Publicisten aber verlangt der hl. Vater im obervähnten Rundschreiben vom 15. Februar 1882: „In einer ernstern und maßvollen Sprache sollen sie die Irrthümer und Unsitten tadeln, aber so, daß der Tadel ohne Bitterkeit ist und die Personen geschont werden.“. . . „Für die heiligen Rechte der Kirche und für die katholischen Lehren kämpfe man nicht mit bloßen Zänkereien, sondern in maßvoller, ruhiger Erörterung, welche mehr durch das Gewicht der Gründe, als durch die Heftigkeit und den Ungeßüm der Sprache den Sieg im Kampfe auf ihre Seite bringt.“

c) Speciell gegen unser geliebtes Oesterreich hat die Freimaurerei den Vernichtungskampf begonnen. „Delenda est Austria“ — schrieb bereits im Jahre 1851 das damalige Haupt der Freimaurer, Josef Mazzini. Als Mittel hiezu war die Entfuchung des Nationalitätenhaders ausgedenkt, da Oesterreich in Folge seiner Zusammensetzung aus verschiedenen Nationen in dieser Hinsicht am leichtesten gespalten und so seine Macht und sein Bestand untergraben werden könne. Die Wirksamkeit der Liberalen auf diesem Gebiete seit dem Jahre 1851 liegt in einem allzutaurigen Bilde vor unseren Augen.

Darum haben die österr. Bischöfe in ihren gemeinschaftlichen Hirtenschreiben vom 2. März 1885 — weil sie katholisch und österreichisch denken und handeln — warnend ihre oberhirtliche Stimme erhoben gegen die sogenannte Nationalitätenhege: „Als ein trauriges Zeugniß für die Abschwächung des Glaubensbewußtseins müssen wir auch die betrübende Erscheinung anführen — wir meinen die gegenseitige Erregung und Erbitterung der verschiedenen Völker und Sprachstämme in unserem lieben Oesterreich. . . Nach christlicher Anschauung sind die verschiedenen Nationen des Erdkreises nichts anderes, als gleichberechtigte Glieder, als Geschwister der Einen Völkerfamilie Gottes. Wer diese Wahrheit nicht anerkennt, wer sie leugnet, sei es auch nur praktisch durch sein Verhalten, wer demnach die Vorliebe zu seinem Volksstamme so auf die Spitze treibt, daß er andere Nationen haßt oder verachtet, Streit und Zwist zwischen ihnen erregt, wer in seinem Mitmenschen nicht in erster Reihe den Erlösten Christi sieht, sondern einfach den nationalen Gegner, der denkt und handelt nicht mehr im Geiste eines katholischen Christen, weil er die Nationalität über den katholischen Glauben stellt.“. . . Dann richteten die versammelten Oberhirten an die Gläubigen die schöne Mahnung: „Mäßiget euren nationalen Eifer, euere nationalen Bestrebungen, verleyet die christliche Liebe nicht! Ihr seid ja alle Kinder desselben Vaters im Himmel und unserer gemeinsamen Mutter der Kirche; Ihr betet Alle, wenn auch in verschiedenen Sprachen, zu Einem Gott; Ihr seid alle erlöset durch denselben Jesus Christus, geheiliget durch denselben Geist „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller.“ (Ephes. 4, 5). „Ein Himmel für Alle“. . . Warum solltet Ihr unseren Monarchen, der mit gleicher Hinopferung alle seine

Völker liebt, die Regentensorgen durch Zank und Eifersucht vermehren, anstatt nach seinem Wahlspruche „unitis viribus“ die Wohlfahrt des Reiches und eines jeden einzelnen Volksstammes zu fördern? Warum solltet Ihr durch nationale Reibungen und Kämpfe die Last der Hirtenpflichten, welche euere Bischöfe zu tragen haben, noch drückender, ihre ohnehin schwierige Stellung noch schwieriger machen? — „Seid also, so ermahnen wir Priester und Volk mit dem Apostel, sorgfältig bestrebt, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens.“ (Ephes 4, 3).

Dieses wären also die Waffen, mit welchen die katholische Kirche in der Gegenwart befehdet wird, welchen gegenüber auch einige Heilmittel bisher kurz angedeutet wurden.

III.

Können mitunter s. g. polemische Predigten und Christenlehren dagegen Gutes wirken?

Die meisten Conferentisten verneinten in ihren Elaboraten im Allgemeinen diese Frage, nur wenige bejahten dieselbe mit gewisser Beschränkung auf die Städte, alle aber ziehen mit vollem Rechte die apologetische Redeweise der polemischen vor.

Das Conc. Trid. sess. V. cap. 2. de reform. legt allen Bischöfen und Seelsorgern die Pflicht auf, entweder persönlich oder im Verhinderungsfalle durch geeignete Stellvertreter wenigstens an allen Sonn- und Festtagen das Wort Gottes zu verkünden und zu belehren in dem, was jedem Gläubigen zu wissen nothwendig ist. Es ist somit vor Allem die Aufgabe des Predigers den Glauben der Kirche zu verkünden, denn auf demselben kann erst das christliche Leben aufgebaut werden (Rom. 1. 17). In diesem Sinne soll jede Predigt auf einer dogmatischen Grundlage ruhen; sie soll aber eine dogmatisch-praktische sein.

Nebst diesen Predigten wies auch schon der Catechismus Romanus — Apparatus ad Catechismum — auf die apologetischen Predigten hin und erkannte ihre Nothwendigkeit in der damaligen glaubensfeindlichen Zeitströmung. Diese Nothwendigkeit tritt gegenwärtig an den katholischen Prediger im erhöhten Maße heran. Denn unsere Zeit ist so stolz auf ihre Errungenschaften, als: Denkfreiheit, Gewissensfreiheit, Pressfreiheit u. s. w., welche alle so leicht von unseren Gegnern als Waffen zum Kampfe gegen das Christenthum und die Kirche mißbraucht werden. In der Literatur, in den Tagesblättern, in den Schulen, in öffentlichen Versammlungen, im Theater, überall erheben sich die Feinde gegen unseren hl. Glauben, die ihn bald mehr, bald weniger offen bekämpfen im Namen der s. g. Wissenschaft, der Humanität, der Nationalität, des Fortschrittes. Die wahre echte Wissenschaft hat nie ihre Angriffe gegen den Glauben gerichtet; denn sie weiß, daß ihre Systeme oft mangelhaft und unvollständig sind im Vergleiche zu den ewig gleichen Wahrheiten des Christenthums. Die Gefahr droht daher mehr von dort, wo man es sich angelegen sein läßt, die Wissenschaft zu popularisiren. In dieser Hinsicht leistet der Liberalismus durch seine scheinbare Manigfaltigkeit bei verschiedenen Nationen und zu verschiedenen Zeiten Großartiges, wie z. B. in Frankreich der Liberalismus für die Socialreform.

Bei unserem guten slovenischen Volke ist es dem Liberalismus noch — Gottlob — nicht gelungen, jene Zersetzung zu bewirken, die wir bei den benachbarten Nationen zum Theile bemerken; obgleich auch schon bei uns mitunter versucht worden ist. Die Halbgebildeten wurden auch bei uns von den Glaubenszweifeln, vom Indifferentismus vielfach angesteckt durch gewisse kleinen Geister und fremden Religionspötker, welche einen zelotischen Eifer für die Ausbreitung ihrer liberalen Ansichten unter der empfänglichen Jugend entwickeln. Die Gefahr ist vorhanden — möge sie Gott abwenden!

Die apologetische Predigt bildet darum eine wichtige Aufgabe des Predigtamtes, um die Angriffe auf das Heiligste möglichst unschädlich zu machen.

Wie müssen solche Predigten beschaffen sein, und wovon hat sich der Prediger zu hüten, um nicht etwa mehr zu schaden, als zu nützen?

1. Die apologetische Weise das Dogma gegen die Angriffe seiner Feinde, das Christenthum und die Kirche gegen Ungläubige und Verführer zu vertheidigen, besteht darin, daß die katholische Wahrheit einfach, klar, deutlich erklärt, gründlich bewiesen, und mit Begeisterung in ihrer Schönheit und Wirksamkeit den Gläubigen zur Anschauung gebracht wird. Man kommt dadurch vielen Einwürfen und Zweifeln der Gegner zuvor, indem man deren Lösung in einer geordneten Entwicklung der Beweise selbst gibt und

gerade jene Texte der hl. Schrift und der Väter gebraucht, die als Einwendungen gegen das katholische Dogma vorgebracht zu werden pflegen. Auf diese Weise hat der hl. Franz von Sales viele Tausende Calvinisten in den Schooß der Kirche zurückgeführt. „Die direkte Controverse, sagt dieser Heilige, ist mir nie gelungen. . . . Die Vorträge, worin man die Lehre unserer getrennten Brüder offen angreift, machen sie eher störrisch als gelehrig. Wenn sie sehen, daß man sie angreift, setzen sie sich zur Wehr, und wenn man ihnen die Lampe zu nahe vor die Augen bringt, empören sie sich gegen das Licht.“

2. In den apologetischen Predigten soll keine strenge Sonderung der Glaubens- und Sittenlehren stattfinden. Wohl mag bald das eine, bald das andere Moment mehr hervorgehoben werden, je nachdem die Glaubens- und Sittenlehre mehr bedroht wird. Immer soll, wenn eine Wahrheit unserer hl. Religion bewiesen wird, auch ihre große ethische Bedeutung entwickelt und dadurch das Herz der Gläubigen für die Wahrheit begeistert werden. Glauben und Leben, Dogma und Ethos müssen den ganzen Menschen erfassen und alle Bedürfnisse seiner Seele befriedigen.

3. Niemals soll der Prediger sich einbilden, daß er durch seine recht scharfsinnige Logik und mit seinem allseitig gelehrten Apparate die Einwendungen der Gegner bekämpfen und den Gegner selbst dadurch gewinnen werde. Der Irrthum kommt meist aus dem Herzen: „Dixit insipiens in corde suo: Non est Deus“ (Ps. 13). Das Herz wähnt darin Glück, Frieden und Seligkeit zu finden. Darum soll das Herz geheilt werden. Unsere hl. Religion hat so viel Tröstliches, Liebliches, Majestätisches. Solches sollen wir auf das tiefverwundete Herz der Irreführten in mütterlicher Milde legen, und hinweisen auf die wohlthuenenden Verheißungen von Verzeihung, von innerem Frieden, von ewiger Seligkeit; hinweisen sollen wir auf die Macht des Gebetes, der hl. Sakramente u. s. w. Darin liegt die Heilkraft der katholischen Lehre, welche das Herz, das sich zur Welt hingeneigt und in die Sünde verstrickt hat, zu Gott zurückzuführen vermag.

4. Die apologetische Predigtweise setzt sich nicht so sehr die Aufgabe, die Ungläubigen und Widersacher, die der Predigt gar nicht anwohnen, zu bekämpfen, wohl aber die Gläubigen zu belehren, in ihrem Glauben zu befestigen und zu erbauen.

Vor Allem muß der Prediger darüber sich klar sein, ob und welche Irrthümer in seiner Pfarre, und von wem sie verbreitet werden, ob sie bereits weitere Kreise ergriffen haben und Gemüther beunruhigen? Dann erst ist der Augenblick gekommen, am geeigneten Orte einen Seitenblick des Mitleides zu werfen auf einen oder den anderen Irrthum, um das gläubige Volk vor den Verführern zu bewahren. Nicht in langer Rede soll er sich mit dem Irrthume beschäftigen, um ihm nicht eine Bedeutung zu geben, die ihm nicht zukommt; denn er verschwindet oft ohnehin nach gründlicher Belehrung, wie der Rebel am Morgen, wenn die Sonne ihre hellen, warmen Strahlen sendet. „Christi Evangelium hac arte non indiget, in quo doctrina veritatis sua luce manifestata est.“ (Leo M. Ep. 164).

5. Wenn aber in der Pfarre verderbliche Irrthümer wirklich auftauchen, wenn der Same des Unglaubens oder Häresie heimlich oder öffentlich, mit Wort oder Schrift ausgestreut wird, dann ist der Seelsorger verpflichtet, der Lüge und Gottlosigkeit direkt entgegenzutreten, dieselbe in ihrer Blöße und Nichtigkeit darzustellen und durch die Kraft der katholischen Wahrheit niederzuschlagen, um die ihm anvertrauten Schäflein vor dem Anfall reißender Wölfe zu schützen und das öffentliche Aergerniß zu beheben. Die Begründung der Wahrheit ist auch hier die Hauptsache, die Widerlegung des Irrthumes, die eigentliche polemische Behandlung, nur untergeordnet. Der Prediger widerlege den Irrthum gründlich, klar, Allen verständlich, bereite sich darum gewissenhaft vor. Er vernichte den Irrthum, schonere aber sorgfältig die Irrenden, polemisiere nur gegen jene Irrlehren, welche wirklich die reine katholische Lehre bekämpfen, nicht aber gegen eine politische Meinung, oder eine sociale Theorie, die als solche dem Glauben nicht widerspricht.

Immer aber sei der Prediger eingedenk des heiligen Ortes, wo er spricht, eingedenk seiner hohen Sendung, daß die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist, und beherzige die Worte des hl. Augustinus: „Noli conviciis repellere conviciantem, sed ora pro eo. Loqui vis contra illum, loquere Deo pro illo.“ (Serm. 357. n. 1) und desselben Heiligen: „Tuba insultantium infructuosum facit bellum.“ (Cfr. Schleiminger Predigtamt und Aphorismen über Predigt und Prediger von Hettinger.)

II. Pastoral-Conferenz-Frage. Die Klage, daß die Achtung vor der Auctorität, der kirchlichen und staatlichen, und in den Familienkreisen und dgl. überhaupt mehr und mehr schwindet, ist eine ebenso fast allgemeine als begründete. — Welche mögen die Hauptursachen dieser sehr betrübenden Erscheinung sein? Was kann und soll der Seelsorger in seiner Gemeinde dawider thun? Und wie kann er sein eigenes Amtsansehen am besten wahren und aufrecht halten?

Die Frage haben 32 Referenten schriftlich beantwortet, 10 in deutscher und 22 in slovenischer Sprache.

Darüber sind alle Conferentisten einig, daß die Achtung vor der Auctorität in der heutigen Zeit immer mehr und mehr schwindet. Die Eltern klagen, daß sie kaum noch die schulbesuchenden Kinder in Zucht erhalten, auf die Erwachsenen können sie fast keinen Einfluß mehr ausüben. Die Dienstgeber sagen, es sei fast kein folgsamer Dienstbote mehr zu finden. Wie es in den Fabriken und größeren Unternehmungen bestellt sei, beweisen die so häufigen Stricke der Arbeiter. Die studierende Jugend an den Volks- und höheren Schulen respektirt wenig ihre Vorgesetzten, Beweis dessen sind die so häufigen Verbrechen sogar gegen die Person des Lehrers. Die weltlichen Behörden stimmen darin überein, daß die Untergebenen nicht aus Achtung vor dem Gesetze, sondern nur aus Furcht vor dem Wachmanne Gehorsam leisten, darum seien auch die Strafhäuser immer zu klein und überfüllt. Eine Bestätigung dieser gerechten Klage finden wir auch in den häufigen Attentaten auf die Höhergestellten, selbst Könige und Kaiser. Die Zeitungen jeder Richtung und die Erfahrung bestätigen, daß die Hauptkrankheit der Jetztzeit der Mangel an Achtung vor der Auctorität ist.

Wer blickt nicht mit Besorgniß in die Zukunft, wenn er betrachtet, wie die Umsturzideen gleichsam wie eine ansteckende Krankheit in allen Landen Europas immer mehr und mehr um sich greifen, leider auch in Oesterreich! Wem bangt es nicht vor den Folgen, wenn er aufmerksam verfolgt das Liebäugeln der liberalen Zeitungen mit den republikanischen, revolutionären Ideen, die Haltung und Behandlung der Studierenden auf den Universitäten, den Kossuth-Cultus in Ungarn, den Neuhussitismus in Böhmen u. s. w.! Auch der hl. Vater Leo XIII. spricht in vielen seiner herrlichen Encycliken, wenn er z. B. über die Freiheit, über die christliche Einrichtung der Staaten redet u. s. w. die Ueberzeugung aus, daß die Achtung vor der Auctorität, der kirchlichen und staatlichen, mehr und mehr schwindet. Die Klage darüber ist allgemein aber auch begründet.

I.

Welche mögen wohl die Hauptursachen dieser sehr betrübenden Erscheinung sein?

1. Die erste Hauptursache ist der moderne Unglaube. Wer den positiven Glauben verwirft, verachtet auch jede Auctorität. Im Christenthume erhält das Auctoritätsprincip seine wahre Stütze. So wie das Christenthum eine von Gott geoffenbarte Religion ist, so stammt auch die Auctorität nicht von Menschen, sondern von Gott.

Die s. g. Errungenschaften von 1789, mit denen man im verflossenen Jahre so viel Wesens gemacht, was sind sie Anderes, als eine Empörung gegen jede rechtmäßige, von Gott gesetzte Auctorität? Sie sind der Ausdruck des förmlichen Hasses gegen das Christenthum, die gänzliche Leugnung der christlichen Offenbarung, der reine Naturalismus. Voltaire und die Encyclopädisten hatten diese verpestende Lehre mit der abscheulichen Formel: „Erwürget die Ehreloje“ verbreitet, um das Christenthum, wenn es möglich wäre, zu stürzen. Ihre ersten Streiche richteten sie gegen die ersten Lebensbedingungen in der christlichen Kirche: gegen den Papst und gegen den Clerus. Den Papst wollten sie jeder Auctorität berauben durch die Verkündigung einer gottlosen Civilconstitution, welche die nothwendige Verbindung der Glieder mit dem Haupte zerstört, die Kirche in das Schisma treibt und sie in ein bloß menschliches Institut verwandelt. Jede Erinnerung an das Christenthum sollte aus dem Volke beseitigt werden. An die Stelle „Gottes“ setzte man „das höchste Wesen.“ Da das Christenthum hauptsächlich in den Tugenden lebt, die Christus geübt und gelehrt hat, so sollen diese gänzlich ausgerottet oder ihnen wenigstens der christliche Charakter genommen werden. Gegen die christliche Abtödtung wurde das Princip

der unbeschränkten Freiheit verkündet; an die Stelle der den Oben gebührenden Unterwerfung wurde die völlige Gleichheit gesetzt; die Nächstenliebe aus übernatürlichen Beweggründen wurde in die Brüderlichkeit verwandelt. — Nachdem so die christlichen Grundsätze umgestossen worden waren, schrieb man ein neues Gesetzbuch d. h. Erklärung der Menschenrechte. In derselben wurde jedes erworbene Recht der Privaten und der Familie geleugnet; in derselben wurde jede Auctorität gestürzt und für immer unmöglich gemacht; in ihr wurde der gesetzliche Atheismus formulirt, in ihr wurde unter verschiedenen Formen das hl. Recht der Empörung aufgestellt: in ihr wurde die Auctorität der Väter über die Kinder, der Herren über die Diener völlig aufgehoben, mit einem Worte, die Familie, die Gesellschaft, die christliche Religion zerstört und der Mensch zum ärgsten Heidenthume zurückgeführt.

Diese Prinzipien glimmen noch immer, wenn auch unter der Asche des Gesetzes, fort, und sind heutigen Tages eine Hauptursache der Mißachtung jeder rechtmäßigen Auctorität. Sie sind der Deismus und der Atheismus in der Religion, sie sind der Materialismus und der Rationalismus in der Philosophie, sie sind die Anarchie in der Politik, sie sind in Allem der Haß gegen Jesus, gegen das Christenthum — somit gegen jede von Oben gesetzte Auctorität. Denn wenn man an Gott nicht glaubt, wie wird man überzeugt sein können, daß die Vorgesetzten Gottes Stellvertreter seien, daß ihre Macht und Würde ein Ausfluß der göttlichen Allmacht und Majestät sei? Wenn man den Schöpfer nicht beachtet, wie wird man das Geschöpf achten?

2. Die materialistische Richtung unserer Zeit ist ein Hauptgrund der Verachtung der öffentlichen Auctorität. Aus der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ziehen die modernen Socialisten, Communisten, Nihilisten, welche über den ganzen Erdbreis verbreitet sind, die äußersten Consequenzen, auch für die untersten Volksschichten, und bekämpfen jede göttliche und menschliche Auctorität. — In der Encyclica „Quod Apostolici muneris“ vom 28. Dezember 1878 bestätigt Leo XIII. diese traurige Erscheinung: „Durch ein verwerfliches Bündniß, — heißt es unter Anderem — in engster Gemeinschaft mit einander stehend, suchen sie nicht länger mehr durch das Dunkel verborgener Zusammenkünfte sich zu schützen, sondern treten öffentlich und keck hervor, um ihren schon längst gehegten Plan, die Fundamente jeder bürgerlichen Gesellschaft umzustossen, zur Ausführung zu bringen.“ . . . „Ihre ungeheuerlichen Irthümer als: Auflehnung gegen jede staatliche Ordnung, Mißachtung der Ehe, Leugnung des Eigenthumsrechtes und seiner Quellen, demagogische Agitation bis zum Hochverrathe und Majestätsverbrechen, verkünden sie in ihren Versammlungen, verbreiten sie durch Schriften, werfen sie durch eine Fluth von Tagesblättern unter die Menge. Dadurch erregen sie unter dem unzufriedenen Volke einen solchen Haß gegen die ehrwürdige Majestät und Gewalt der Könige, daß verbrecherische Verräther mehr als einmal in gottlosem Wagnisse gegen das Staatsoberhaupt selbst die Waffen kehrten.“ — Den Ursprung dieses modernen Socialismus leitet der hl. Vater her aus der **rationalistischen Leugnung des Uebernatürlichen** seit dem großen Bruche mit der Auctorität der Kirche im 16. Jahrhunderte, ihrer Uebertragung in den liberalen Staat ohne Gott, ihrer Lehre in den Saatschulen, und den aus dieser Leugnung der übernatürlichen, gottgesetzten Heilsanstalt sich ergebenden Folgen, die in der brutalen **Sinnlichkeit**, welche die niederen Volksclassen ergriffen und eine keine Zügel mehr duldende Rohheit angenommen hat, sich offenbaren.

Ihr Grundsatz: „Genießen, was uns gelüstet; verachten jede Auctorität, die uns am Genusse hindert“ — hat in den Städten, und — leider auch — auf dem Lande bereits tiefe Wurzel gefaßt. Man sucht sich seinen Himmel auf Erden, in der Befriedigung niedriger Triebe, nach den Worten der hl. Schrift: „Venite ergo, et fruamur bonis, quae sunt, et utamur creatura, tamquam in juventute celeriter. Vino pretioso et unguentis nos impleamus.“ (Sap. 2, 6.) Sie handeln nach dem epikureischen Rathe: „Edite, bibite, ludite, post mortem nulla voluptas“ — und lassen sich von Niemandem abhalten und stören. Die Folge dieser materialistischen Richtung ist: Der herrschende Luxus unter den Vornehmen; die unregelmäßige Lebensweise der Besitzlosen, gut leben, so lange es geht; die Proletarier scheuen die Arbeit und wollen keine Gottes- und Menschenrechte kennen; die selbstfüchtigen Vorgesetzten mißbrauchen ihre Auctorität, die zügellosen Untergebenen künden ohne allen Grund den schuldigen Gehorsam. So finden die Leidenschaften der Menschen keine Grenzen mehr, sobald der Glaube an Gott, den Urquell der Auctorität zu schwinden beginnt, und die Furcht vor der Verantwortung im Jenseits verloren geht.

3. Es ist keine Uebertreibung, sondern reine Wahrheit, wenn Papst Leo XIII. in seiner Encyclica „Humanum genus“ von den Freimaurern sagt: „Die Förderer des Bösen haben sich in unserer Zeit vereinigt. . . sie ringen an Kühnheit miteinander gegen die erhabene Majestät Gottes. Offen unternehmen sie es, die hl. Kirche zu zerstören, um, wenn es möglich wäre, die christlichen Nationen vollständig der Wohlthaten zu berauben, die sie dem Heilande Jesus Christus verdanken.“ — Der hl. Vater bezeichnet den Freimaurer-Orden als eine Societät, die den Interessen des Christenthums ebenso gefährlich ist, als denen der bürgerlichen Gesellschaft. „Es handelt sich für die Freimaurer, alle religiöse und gesellschaftliche Disciplin, die im Christenthume wurzelt, gründlich zu vernichten, und dafür eine neue, nach ihren Ideen gebildete zu setzen, deren Grundsätze aus dem Naturalismus genommen sind.“ — Sie leugnen hiemit die übernatürliche Offenbarung, weil sie in allen Dingen die Natur oder die menschliche Vernunft als oberste Richterin annehmen. Daher ihre heftigsten Angriffe gegen das Lehramt und die Auctorität der katholischen Kirche, gegen den römischen Stuhl, als Träger der kirchlichen Auctorität.

Was die Politik betrifft, so werden nach der Encyclica folgende Grundsätze des Naturalismus der Freimaurerjette angeführt: Alle Menschen sind von Natur aus gleich; daher hat keiner das Recht, über Andere zu herrschen, und hieße, den Menschen Gewalt anthun, wenn man sie unter welche Auctorität immer stellt, die nicht von ihnen selbst kommt. Alle Gewalt ruht also im freien Volke. Die Herrschenden üben ihre Gewalt nur mit Willen des Volkes; ändert sich dieser Wille, so verlieren die Herrscher ihre Gewalt, und müssen sie abgeben, sollten sie dazu auch gezwungen werden.

Die erwähnte Encyclica kennzeichnet die Freimaurer als solche, „welche zur Bekämpfung der göttlichen und menschlichen Auctorität organisirt ist“, und eben sowohl dem Christenthume, insbesondere der katholischen Kirche, als auch dem Staatswesen Verderben bringt. Ihr Aushängeschild ist die Humanität, der eigentliche Zweck aber der Kampf gegen das monarchische Prinzip und gegen das positive Christenthum.

Den deutlichsten Beweis hiefür gibt eine Stelle des Eides, welchen die „Ritter Kadosch“ des 30. Grades abzulegen haben, wo es unter Anderem heißt: „Ich trete mit Füßen die Königskrone“ . . . „ich trete mit Füßen die päpstliche Tiara.“ (Leo Taxil — die Drei-Punkte-Brüder.) — Die Bemühungen der Freimaurer sind auch dahin gerichtet, die regierenden Fürsten für ihre Zwecke zu gewinnen, die katholischen Fürsten zu täuschen und von der Kirche zu trennen; oder die Freimaurer täuschen das Volk und trennen es vom Könige. Gelingt Keines, so gebrauchen sie Gewalt, wie es mit Ludwig XVI. in Frankreich, mit Kaiser Maximilian in Mexiko, mit Garcia Morena in der Republik von Aequador, und am 16. November 1889 mit Pedro II. in Brasilien geschah.

In der Einladung zum Congresse 1889, die vom „Orient“ in Paris ausging, heißt es: „Die Freimaurerei, welche die Revolution von 1789 vorbereitete, ist verpflichtet, ihr Werk fortzusetzen.“ Und wirklich ist die Freimaurerei gegenwärtig in katholischen Ländern in rüstiger Arbeit begriffen und weist große Erfolge auf (M. Laacher Stimmen 1889, 8. Heft.) Welche Gefahr! Schwindet die Achtung vor der Religion, so schwindet auch die Achtung vor jeder Auctorität.

Erwägen wir noch überdieß einige Punkte des Programmes der Freimaurer, als: Vollständige Trennung der Kirche von der Schule, Abschaffung jedes Religionsunterrichtes, Entchristlichung des Familienlebens, Emancipation der Frauen, — so können wir mit vollem Rechte behaupten, eine Hauptursache, daß die Achtung vor der Auctorität, der kirchlichen und staatlichen, und in den Familientreihen mehr und mehr schwindet, sei das Umsichgreifen der Freimaurerei.

Es könnten noch viele Ursachen angeführt werden, warum die Achtung vor der Auctorität mehr und mehr schwindet; als z. B. die Unwissenheit in Religionswahrheiten, man versteht den paulinischen Satz nicht: „Honor, cui honor.“ (Rom. 13, 7); Unkenntniß der menschlichen Natur: „der Mensch sei frei geboren“; Ungerechtigkeit, deren sich Vorgesetzte schuldig machen; die moderne Erziehung der Jugend; die liberale, freimaurerische Presse; die confessionslose Schule; schlechte Beispiele einiger Vorgesetzten u. s. w. Alle diese Ursachen jedoch sind mehr oder weniger natürliche Folgen der drei angeführten Hauptursachen.

II.

Was kann und soll der Seelsorger in seiner Gemeinde dawider thun?

Darauf antwortet die neueste Encyclica Leo XIII. „über die Pflichten der Katholiken“: „Rückkehr zu den Satzungen des Christenthums und Umgestaltung der Lebensweise, Sitten und Einrichtungen der Völker nach seinen heiligen Vorschriften ist nothwendig. . . Dies gilt von den einzelnen Menschen; dies gilt aber auch von der menschlichen Gesellschaft, von der Familie und nicht weniger auch vom Staate.“

Darüber also soll der Seelsorger bei allen sich ergebenden Veranlassungen wieder und wieder das Volk belehren. Die Auctorität soll respectirt werden in der Familie, in der Gesellschaft, im Staate durch Rückkehr zum Christenthume.

1. Die Familie ist das Fundament und der Anfang eines jeden Staatswesens, gerade von der Blüthe des Familienlebens hängt ab das Gedeihen und Wohlergehen der Staaten. Daher bemühen sich Jene, welche keine kirchliche Auctorität anerkennen, welche auch aus dem Staatsleben das Christenthum verdrängen wollen, die Familie zu entchristlichen. Sie legen die Axt an die Wurzel und wollen, daß die Kinder nicht christlich erzogen werden.

Darum trachte vor Allem der Seelsorger, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Eltern zu gewinnen, daß sie ihre Kinder religiös-sittlich erziehen und in das praktische Christenthum einführen durch häusliche religiöse Uebungen, durch Kindergottesdienst. Denn, „wo es sich um Erziehung und Heranbildung der Jugend handelt, da darf keine Arbeit gescheut, keine Mühe gespart werden.“ . . . „Alle Katholiken ohne Ausnahme müssen vor Allem davon durchdrungen sein, daß nichts so wirksam die jungen Kinderherzen und damit die kommenden Geschlechter beeinflusst, als die Erziehung im elterlichen Hause.“ (Encycl.) Die religiös-sittliche Erziehung ist die zuverlässigste Gewähr des echten Patriotismus; dagegen bildet ein im religiösen Indifferentismus heranwachsendes Geschlecht eine furchtbare Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung. Dies bezeugen alle um das Wohl der Kirche und des Staates besorgten Patrioten.

2. Der Seelsorger bemühe sich um einen gründlichen Unterricht bei der Jugend, insbesondere das 4. Gebot Gottes soll nach allen Richtungen umfassend und praktisch erklärt werden. Er verjäume nicht, oft und oft auf die Wahrheit hinzuweisen, daß sowohl die Natur als der Glaube uns belehren, die Quelle jeder Auctorität sei Gott, — nicht bloß der väterlichen, sondern auch der staatlichen und der kirchlichen. Dieses zeige er am Beispiele Christi, der ausdrücklich vor Pilatus sagte: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von Oben herab gegeben wäre“ (Joan. 19, 11.); und der den Pharisäern zurief: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matth. 22, 11). Er weise hin auf die Lehre der Apostel: „Jeder unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet“. . . „Wer sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. . . Darum ist es euer Pflicht, unterthan zu sein, nicht um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. (Rom. 13, 12. 5.) Seid unterthan jeder menschlichen Creatur um Gottes Willen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern. . . denn so ist der Wille Gottes.“ (I. Petr. 2, 13—15.)

In der Encyclica „Quamquam“ vom 30. Dezember 1889, in welcher der hl. Vater den hl. Joseph und die Gottes-Mutter Maria den Gläubigen als Beschützer des Christenthums zur besonderen Verehrung empfiehlt, erhält das Auctoritätsprinzip seine vorzügliche Stütze. Durch eine recht innige Verehrung des hl. Joseph möge eine wohlthätige Reaction gegen die verderblichen Prinzipien der Revolution in den christlichen Familienkreisen inscenirt werden. Der hl. Vater führt uns durch diese Encyclica in die hl. Familie ein, in welcher die Achtung vor der Auctorität die höchste Weihe und die vollkommenste Verwirklichung findet. Jesus, Maria, Josef ist die heilige Familie. Die erste Person derselben ist zweifellos der menschengewordene Sohn Gottes, die zweite die Mutter Gottes, die dritte und letzte der hl. Joseph. Diesem Verhältnisse entsprechend, so möchte man meinen, werde betreffs der Gewalt zu befehlen die nämliche Rangordnung folgen, allein das Evangelium sagt: „Erat (Jesus) subditus illis“ (Luc. 2, 51.) — der Sohn Gottes, die Mutter Gottes waren unterthan einem einfachen Handwerksmanne — dem hl. Joseph — denn so ist der Wille Gottes.“ — Wer könnte sich der von Gott gesetzten Obrigkeit widersetzen?

3. Der Seelsorger belehre in der Schule, beim Braut-Examen, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, im Privatumgange die Gläubigen über die Pflichten, die sie gegen den Papst, die Bischöfe, Priester, eben so über die Pflichten, die sie gegen die weltlichen Gewalthaber und Obrigkeiten zu erfüllen haben, und auch über den Grad dieser Pflichten gegen die Kirche und den Staat, gegen Gott und Vaterland, an dem Leitfaden der Encyclica „über die christliche Einrichtung der Staaten“, und „über die Pflichten der Katholiken.“

Zu der ersteren „Immortale Dei“ vom 1. November 1885 setzt der hl. Vater in 4 zusammenhängenden Theilen die Grundsätze der christlichen Gesellschaft, die Prinzipien der revolutionären Gesellschaft, deren Sinnlosigkeit und die Pflichten der Katholiken in der heutigen Zeit auseinander.

In Hinsicht auf die Prinzipien der christlichen Gesellschaft betont der Papst, daß alle Souverainität von Gott kommt. Die Fürsten sind Stellvertreter Gottes, und sie sollen, wie Gott selbst, väterlich regieren. Die Kirche ist eine in sich vollkommene Gesellschaft, welche ein Recht hat auf volle, unverfüzte Freiheit. Die beiden Gewalten, die geistliche und weltliche, sind von Gott geordnet; sie können und sollen in gegenseitiger Eintracht die Gesellschaft ihrem von Gott gesetzten Ziele entgegenführen.

Die christliche Gesellschaft ehrt die Fürsten, heiligt die Familie, schützt und vertheidiget die politische Gesellschaft, einiget die Menschen durch die süßen Bande der Liebe. Die Völker können hienieden nur glücklich sein in einer wahrhaft christlichen Gesellschaft.

Die Prinzipien der revolutionären Gesellschaft sind das gerade Gegentheil. In der Darlegung der Sinnlichkeit der revolutionären Grundsätze deckt der Papst die innere Unwahrheit der Volkssouverainität, des Staates ohne Gott, des religiösen Indifferentismus, der Zügellosigkeit der Presse in Verbreitung jeder Meinung auf. Er weist auf die schweren Gefahren der Trennung von Staat und Kirche hin und auf ihr letztes Ziel: Die Knechtung und Zerstörung des Katholicismus.

Das Verhalten der Katholiken soll sich nach folgenden Grundsätzen regeln: Der Katholicismus widerstrebt keiner Regierungsform, die Kirche verdammt nicht die Freiheit, sie zwingt Niemanden zum Glauben, sie huldigt dem wahren Fortschritte. Hinsichtlich ihrer Meinungen sollen die Katholiken in Allem, was die öffentlichen Freiheiten anlangt, an das Urtheil des apostolischen Stuhles sich halten, unter einer schlechten Regierung sollen sie deren Handlungen dulden, aber ihre Grundsätze verabscheuen. Im Privatleben sollen die Katholiken streng nach der Lehre der Kirche handeln, die Kirche lieben, sie vertheidigen, sie ausbreiten. Im öffentlichen Leben sollen sie bei den Verwaltungswahlen und bei der Localverwaltung mitwirken. Es ist im Allgemeinen gut und nützlich, an den politischen Wahlen sich thätig zu betheiligen. Alle sollen stolz darauf sein, daß sie Katholiken sind. Die Einheit unter ihnen soll gewahrt werden im Gehorsam gegen Papst und Bischöfe. Naturalismus und Nationalismus, wie sie im zeitgenössischen Liberalismus Ausdruck und Gestalt angenommen haben, sind keine katholischen Grundsätze. Ein zweifaches Verhalten, ein katholisches im Privatleben und ein entgegengesetztes im öffentlichen Leben, ist nicht zulässig. Ebenso ist die neueste Encyclica „über die Pflichten der Katholiken“ eine wahre Goldgrube von Lehren für alle Stände, um die Achtung vor der Auctorität zu fördern. „Die übernatürliche Liebe zur Kirche und die natürliche Liebe zum Vaterlande sind Zwillingsschwestern, beide haben einen und denselben Vater — nämlich Gott selbst.“ — „Wir dürfen und müssen einerseits das Vaterland und die Obrigkeit lieben, allein dabei dürfen wir nicht vergessen, die Kirche zu lieben als unsere Mutter, und Gott selbst mit der innigsten Liebe, deren wir fähig sind. Das ist die naturgemäße Ordnung unserer Pflichten.“ . . . „Unerlaubt ist es, den Menschen zuliebe den Pflichten gegen Gott untreu zu werden; Sünde ist es, die Gesetze Christi zu übertreten, um irgend einer irdischen Obrigkeit zu gehorchen, oder die Rechte der Kirche zu opfern.“ . . . „Wenn die Staatsgesetze offenbar vom göttlichen Gesetze abweichen, wenn sie den Gesetzen der christlichen Religion und der Kirche widersprechen, wenn sie die Auctorität Jesu Christi selbst in seinem obersten Stellvertreter und Hohenpriester verletzen, dann ist es unrecht, ihnen zu gehorchen, Pflicht ihnen zu widerstehen, und das nicht blos im Interesse der Kirche, sondern auch im eigensten Interesse des Staates selbst, zu dessen Verderben ja alles gereichen muß, was zum Nachtheile der Religion geschieht.“ . . . „Unser irdisches Vaterland dürfen und müssen wir lieben, mehr aber, als dieses unser himmlisches; den Gesetzen der Menschen

müssen wir gehorchen, nie aber dürfen wir dabei den Rechten Gottes irgend etwas vergeben: das ist des Christen heilige Pflicht, das ist die erste und vorzüglichste Pflicht.“

Der Seelsorger erkläre oft und oft diese Grundsätze. Der hl. Vater selbst will, „daß diese Worte und Mahnungen überall hindringen und daß alle von der unermesslichen Wichtigkeit und Bedeutung derselben überzeugt werden.“

4. Der Seelsorger wende alle erlaubten Mittel an, daß keine glaubensfeindlichen Zeitungen und Bücher Eingang finden in die Pfarre, weil sie alle die Auctorität, die kirchliche sowohl als die staatliche, untergraben; dagegen unterstütze er direkt und indirekt die kirchlich gesinnten Schriften und Vereine, besonders in den Arbeiter-Kreisen. Er empfehle mit Beispiel und Wort die Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Abtödtung, der Opferwilligkeit.

Eines darf auch nicht unerwähnt bleiben. Die jetzige Jugend in allen Ständen liebt das unnötige Kritisiren aller Handlungen der Vorgesetzten. In ihrer Unreife urtheilt sie oft über Sachen, die sie gar nicht versteht, und bleibt hängen an Nebendingen, übersieht aber in ihrer Annäherung die Hauptsache. Solche Kritiker stacheln dann Andere zum Ungehorsam und zur Verachtung der Vorgesetzten auf, untergraben die Auctorität, und schaden zuletzt sich selbst am meisten. Gegen diese Krankheit der Zeit schreibt eine schöne Lehre der hl. Papst Gregor vor: „Die Unterthanen seien eingedenk, daß sie, selbst wenn sie in den Handlungen ihrer Vorgesetzten etwas Tadelnswerthes erblicken sollten, nicht freventlich zu Gerichte sitzen dürfen über deren Handlungsweise; denn während sie vielleicht selbst nicht ohne Grund etwas mißbilligen zu können glaubten, würden durch solche Selbstüberhebung leicht schlimmere Uebel herbeigeführt werden. Sie sollen eingedenk sein, daß etwaige Fehler und Verschuldigungen ihrer Vorgesetzten ihnen keineswegs das Recht geben, sich gegen dieselben zu erheben. Und selbst, wenn sie sehr Schlimmes an ihnen wahrnehmen sollten, so müßten sie das in Demuth so weit als möglich entschuldigen, und dürften nie und nimmer die Ehrfurcht und den Gehorsam, die von Gott selbst unter Androhung von Strafen ihnen auferlegt, verweigern. . . . Selbst wo die Handlungen der Vorgesetzten Rüge und Warnung herausforderten, müßten die Zeugen der Unterthanen sich vor allem vorlauten und freventlichen Urtheile hüten.“ (Reg. Past. III. c. 4.)

III.

Wie kann der Seelsorger sein eigenes Amts-Ansehen am Besten wahren und aufrecht halten?

Die kurze Antwort könnte lauten: Der Seelsorger wahrt sein Amts-Ansehen, wenn er seine Pflichten gewissenhaft erfüllt und segensreich wirkt in der Schule, Kirche, am Krankenlager u. s. w. Dieses ist aber dann möglich, wenn er die nöthige wissenschaftliche Bildung hat und fromm und tugendhaft lebt, d. h. eine geordnete, berufsmäßig beschäftigte, wahrhaft geistliche Lebensweise führt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß heutigen Tages die Seelsorger es sehr schwer haben, der Welt gegenüber ihr Amts-Ansehen allseitig zu wahren und ihr Seelenheil selbst nicht in Gefahr zu bringen; sie sollen in der Welt leben, und doch nicht mit der Welt halten; sie sollen die Menschen für Christus gewinnen suchen und sie oft auch fliehen müssen; sie sollen für sie sich aufopfern und sie oft als Feinde Gottes bekämpfen. Deshalb sind den Seelsorgern Tugenden nothwendig, die sie vor Gott und in den Augen der Menschen ehren, das sind die s. g. socialen Tugenden.

1. Vor Allem trachte der Seelsorger, daß sich sein Charakter nach dem heiligsten Muster des Gott-Menschen, dessen Stellvertreter er ist, bilde. Unser Heiland, der nicht nur unsere Laster heilen, sondern auch unsere Fehler verbessern wollte, war zugleich der heiligste und liebenswürdigste aller Menschen. Während Er „der Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens“ war (Hebr. 1, 3), war Er auch nachsichtig mit den Sündern, geduldig mit den Jüngern, herablassend zu den Kindern, milde und gütig gegen Alle und zugänglich für Alle: „Non habet amaritudinem conversatio ejus.“ (Sap. 8, 16).

Nhmen wir Christum möglichst nach, befeißigen wir uns guter äußerer Manieren und legen wir ab alles Aufbrauende und Bittere; fliehen wir sorgfältig nicht nur jede Sünde, sondern hüten wir uns auch vor jeder äußern üblen Angewöhnung, welche die Mitmenschen verletzen könnte.

Ein liebenswürdiger Charakter des Seelsorgers zieht die Gemüther gar mächtig an, während das Mürrische und andere fehlerhaften Eigenschaften des Clerus dem Ansehen desselben oft mehr schaden als offenbare Sünden selbst.

2. Die Sanftmuth ist darum eine vorzügliche sociale Tugend und nebst der Demuth die wahre Grundlage eines guten Charakters: „Discite a me, quia mitis sum et humilis corde.“ (Matth. 11, 22).

Diese Tugend verleiht dem Blicke, der Stimme, unserem ganzen Wesen einen idealen Liebreiz und gewinnt oft selbst harte Herzen. „Beati mites, quoniam possidebunt terram.“ (Matth. 5, 4). — Vereiniget sich die Sanftmuth mit einer wahrhaft priesterlichen Seele, dann wird der Seelsorger von den Gläubigen wahrhaft bewundert, wie der milde Bischof von Mailand, der hl. Ambrosius, von dem der hl. Augustinus sagt: „Eum amare coepi, non tamquam doctorem veri, sed tamquam hominem benignum in me.“ (Confess.) Dagegen sagt der hl. Hieronymus: „Nihil foedius praeceptore furioso.“ Einen zänkischen, streitsüchtigen, rechthaberischen Seelsorger meiden die Gläubigen. „Die Liebe und Achtung des Volkes, sagt Massillon, fehlen niemals dem sanftmüthigen und würdigen Priester. Die schlechte Laune, die Härte und Anmaßung machen euer Belohnungen, sowie euch selbst den Gläubigen verhaßt. Euer Ministerium wird ohne Erfolg bleiben, wenn ihm das Vertrauen fehlt und dieses fehlt immer, wenn der Pfarrer eines harten und rohen Charakters ist. Der Widerwille gegen die Person entfremdet die Gemüther auch von Gott und wird zur größten Gefahr für sein wichtiges Amt.“ (Conferenzen).

3. Eine andere, dem Seelsorger nothwendige sociale Tugend ist die Aufrichtigkeit. — Folgen wir unserem göttlichen Vorbilde vom Anfange des Evangeliums, bis zum Ende, und wir finden von Ihm keine diplomatische Rede und keine erzwungene Haltung, sondern das Einfache: „Est est, non non.“ (Luc. 10, 15). Mit aller Liebe und Weisheit verbindet Er die herrlichste Anmuth, die Alle bewundern. Ahmen wir dieses göttliche Beispiel nach Möglichkeit nach. Es ist für unser Amts-Ansehen immer am Sichersten und Klügsten, im Verkehre mit der Welt nicht zu täuschen, eben weil sich die Weltmenschen gar so gerne gegenseitig täuschen. Nicht der Scharfsinn, sondern die Liebe, die niemals täuscht, sei der Grundzug unseres priesterlichen Charakters, wollen wir auch unser priesterliches Ansehen begründen und für die Dauer sicher stellen.

Unsere Aufrichtigkeit sei aber keine absurde, die Alles ausschwaigt, was sie denkt, sondern eine christliche Aufrichtigkeit, die nur sagt, was sie denkt. Solche Aufrichtigkeit ist vorzugsweise der Charakter großer Seelen. Die Erfahrung lehrt auch, daß diese Tugend Achtung und Vertrauen einflößt; dagegen findet der verschlossene Mensch wenig Liebe, weil unsere Sympathie, so wie das Auge, die Finsterniß haßt. „Susurro et bilinguis maledictus.“ (Eccli. 28, 15). Den römischen Priestern war ehemals der Eid verboten, weil man ihr Wort als ein heiliges ansah. Soll der katholische Priester weniger Achtung vor dem seinigen haben? — Selbst in der Politik nimmt man mit Unwillen jene Behauptung auf: Dem Menschen sei die Sprache gegeben, um seine Gedanken zu verbergen, um so mehr gilt uns Priestern die Mahnung: „Rectas facite semitas ejus.“ (Luc. 3, 4).

4. Eine andere sociale Tugend, welche die Welt höher schätzt, als die übernatürlichen Tugenden, ist die Höflichkeit. Aber auch sie kann übernatürlich sein, wenn sie die Liebe zum Prinzip hat; dann ist sie nicht nur die Kunst, dem Nächsten gefällig zu sein, nicht nur die Zierde der guten Gesellschaft, sondern auch verdienstlich im christlichen Sinne.

Wir wissen aus Erfahrung, wie wenig es oft bedarf, um einen Seelsorger das Wohlwollen einer einflußreichen Familie zu entziehen, und wie wenig oft genügt, um unserem Amte die Achtung und Schätzung bei den Menschen zu sichern. „Homo enim videt ea, quae parent, Dominus autem intuetur cor.“ (I. Reg. 16, 7). — Wollen wir also mit Erfolg in der Seelsorge wirken, besonders in gewissen Kreisen, und unser Amts-Ansehen sichern, laßen wir diese gesellschaftliche Tugend nicht außer Acht.

5. Die Leutseligkeit ist die Ergänzung der Höflichkeit, sie ist der Ausdruck des christlichen Wohlwollens. Unser göttliche Heiland hat uns diese Tugend gelehrt am Tage, als Er zu seinen Jüngern sprach: „Sinite parvulos venire ad me.“ (Marc. 10, 24) — Lasset darum auch ihr Seelsorger die Kleinen zu euch kommen und seid ihnen ein Abbild Desjenigen, dessen Größe alle Schwachheiten an sich zieht, Niemanden verwirft, selbst für den unbußfertigen Sünder noch betet. Lasset die Armen zu euch kommen und bei euerem freundlichen Wohlwollen an euch erkennen, daß euer Haus und euer Herz ihnen offen steht. Lasset die Betrübten zu euch kommen und empfanget einen Jeden so, als ob ihr allein ihn zu trösten hättet. Machet

keinen Unterschied zwischen den Armen und Reichen, zwischen Gemeinen und Mächtigen. Lasset alle Bedrängten und Leidenden zu euch kommen, oder gehet ihr zu ihnen, und behandelt sie nicht mit harten Worten, haschet aber auch nicht nach Popularität. „Seid immer lebenswürdig, wenn ihr nützlich sein wollet, und suchet die Herzen zu gewinnen, um die Seelen zum Herrn zu führen. Findet ihr dann einen unverbesserlichen Sünder, der euch hasset, weil ihr euere Strenge ihm zeigen mußt, so wird er euch in seinem Herzen achten, und sein Haß wird euer Amt ehren.“ (Massillon's Conferenzen.) — Niemals geben wir unsere entschiedenen Grundsätze auf, seien wir aber milde gegen Jene, die sie nicht anerkennen wollen. Seneca hat diesbezüglich eine fast christliche Wahrheit ausgesprochen: „Vitia mentium sicut et corporum molliter tractanda sunt.“ — Der hl. Franz von Sales hat ein sehr liebliches Andenken hinterlassen, nicht so sehr wegen seiner großartigen Befehrungen der Irrgläubigen, als vielmehr wegen seiner Milde und Leutseligkeit, diese Tugenden machten seinen Charakter lebens- und ehrwürdig vor den Menschen.

6. Ein Hauptmittel, das Vertrauen bei den Gläubigen zu gewinnen und zu sichern, ist die Vorsicht im Reden. Dieses Vertrauen ist ein Heiligthum, das die Geheimnisse bewahrt; und wem sollte man mit mehr Sicherheit vertrauen können, als dem priesterlichen Herzen? Im entgegengesetzten Falle gelten dem Priester die Worte: „Vir linguosus non dirigitur in terra.“ (Ps. 139, 12).

Die Vorsicht im Reden begründet unser Amts-Ansehen. Darum ermahnt besonders uns Priester der Apostelfürst: „In omni conversatione sancti sitis“ (I. Pet. 1, 15.) und der hl. Anselmus rechtfertigt diese Mahnung: „Os tuum, os Christi“. Meiden wir also sorgfältig alle Possen und ungeziemenden Anekdoten, entfernen wir aus unseren Unterredungen alle bittere Tadelsucht, alle Spöttereien, Sarkasmen und schneidigen Worte: „In ore laicorum nugae sunt, in ore sacerdotis blasphemiae“. (S. Hieronym.)

Nicht bloß um des Anstandes und der Würde unseres Amtes willen sollen wir im Reden vorsichtig sein sondern wir sollen auch verschwiegen sein, um das Vertrauen in der heiligsten Angelegenheit bei den Gläubigen nicht zu verlieren. Die Mauern des geistlichen Hauses dürfen kein Echo haben. Nur wenn der Mund des Priesters verschlossen bleibt, öffnen sich ihm die Herzen. Die Intimität des Priesters sollte einem Heiligthume gleichen, dem man sich nur mit aller Achtung nähert und welches nicht allen Vorübergehenden offenstehen darf, wenn es nicht sein geweihtes Ansehen verlieren soll. — Vorsicht und Discretion im Reden verschafft Ansehen auch bei den Gegnern: „Verbum sanum, irreprehensibile, ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens dicere de nobis.“ (Tit. 2, 8).

7. Die Vorsicht und Discretion im Reden ist nur ein Theil jener socialen Tugend, welche im Allgemeinen empfohlen werden muß, die würdige priesterliche Haltung. Mit Recht wird behauptet, fehlt die Würde von Oben, so schwindet auch die Achtung von Unten. Darum zeichnet das Conc. Trid. das Bild eines Priesters, dessen Haltung und Benehmen in der Gesellschaft musterhaft sein soll, mit den Worten: „Sic decet omnino clericos in sortem Domini vocatos, vitam moresque suos omnes componere ut habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus nil, nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant; levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant, ut eorum actiones cunctis afferant venerationem“. (Sess. 22. de Ref. c. 1). Meiden wir sorgfältig Alles, was unsere Standes-Ehre, unser Amts-Ansehen schädiget: „Nihil plebeium, nihil populare, nihil commune, in sacerdotibus“. (S. Ambros. de sacerdotibus.)

Wir leben in einer Zeit, in der sich Viele bemühen, uns Priester von der Gesellschaft möglichst auszuschließen, oder wenigstens unseren wohlthätigen Einfluß auf die Gläubigen zu hemmen. Man will uns die Erziehung der Kinder gänzlich nehmen, und will unsere Thätigkeit auf die leeren Räume der Kirchenmauer beschränken; man möchte so zu sagen alle Brücken zwischen uns und der menschlichen Gesellschaft abbrechen, um uns zu isoliren. Arbeiten wir unseren Gegnern nicht dadurch in die Hände, daß wir durch eine unverständige Zurückhaltung und die Neigung zu einem ruhigen Leben diese Trennung zu acceptiren scheinen, sondern eignen wir uns die nothwendigen socialen Tugenden an, um einen größeren Einfluß auf die Reform der Gesellschaft zu gewinnen und durch unser Beispiel unser Apostolat nach Außen zu begründen. Dabei aber dürfen wir niemals aus dem Auge verlieren den Hauptzweck unserer Pastoration: **die Ehre Gottes** und **das Heil der Seelen**, sollten wir auch bei dessen Befolgung unser Amts-Ansehen nicht bewahren können.

B.

An einzelnen Stationen gestellte Anfragen und Bitten.

1.

Vsled pre naredbe nove kongruve plačujejo kapelani svojim župnikom hrano skoro povsodi; zneski te plače pa so tako različni, da v enem in istem kraju znaša diferenca med najvišjim in najnižjim doneskom 96 gold. a. v. Taka različnost ruši uzajemno naklonjenost med kapelanom in župnikom in dela večkrat razprtijo. Leta 1886 se je sicer v končnem zapisniku naročilo, naj se župnik in kapelan med seboj porazumeta, pa to je večkrat težavno in pa je tudi podobno barantiji. Reč prevzvišenemu škofijstvu predlagati, je pa tožbi enako. Prosi se tedaj, naj prevzvišeni kn. šk. ordinarijat določi, omenjeni znesek za opoldansko hrano in za večerjo, ako že ne natančno vsaj neki „maximum“ in „minimum“, ki se naj plačuje.

Ordinarijatu ni lahko, natančno določiti znesek za opoldansko hrano in za večerjo, katerega naj bi plačeval kapelan svojemu župniku, tudi neki „maximum“ in „minimum“ je težko odmeriti za celo škofijo. Vendar pa meni ordinarijat, da bi naj gospodi župniki zadovoljni bili s 150—160 gld. za leto z vinom vred. Kajti župnikom se je plača večjidel zboljšala, kapelanom pa ne; in ker ravno župniki, kateri imajo kapelane, po 100 gld. več na leto dobivajo; saj so kapelani sodelavci tudi v pastirski službi.

2.

Preč. kn. šk. ordinarijat naj blagovoli pridobiti iz Rima dovoljenje, da družbeniki raznih bratovščin zamorejo zadobiti vsakovrstne odpustke, ne le ob določenih dnevih, temveč tudi v osmini teh dni.

Prošnja izvira gotovo iz dobrega namena, pa prosi se vendar preveč. Sv. cerkev podeljuje tako obilno odpustkov, da ni tedna, gotovo pa ne meseca v letu, da bi družbeniki raznih bratovščin ne imeli priložnosti zadobiti odpustkov; goreči dušni pastirji delajo itak tudi obilno, da ustrezajo pobožnim željam družbenikov. Naroča pa se pri tej priliki vnovič, naj dušni pastirji oznanjajo iz prižnice dneve, da udje raznih bratovščin ne pozabijo, kedaj se morejo udeležiti odpustkov. Sv. cerkev želi, da ravno dotične dneve posebno posvečujejo družbeniki.

3.

Katehitična postava vojvodine Štirске 14. dec. 1888 priznava plače ali remuneracije kateketom le na več ko trirazrednih šolah. Pri obravnavi dotične postave v državnem zboru nasvetovalo se je, da se trirazredne šole s kako enorazredno podružnico tudi uvrstijo med štirirazredne šole in tako honorirajo. Zastopnik ministerstva je izjavil dne 17. junija 1888, da se bode na to oziralo „wird billige Rücksicht genommen werden“, če se tudi za zdaj ne sprejme v postavo. Prosi se, naj preč. kn. šk. ordinarijat blagovoli pomagati, da se zgodi.

Ordinarijat bi rad pomagal, ker je prošnja res pravična; toda postavno kaj doseči se bode dalo le v deželnem zboru.

4.

Primeri se večkrat, da je nedoleten sin, katerega zakonski oče še živi, od c. in kr. sodnije večjidel iz gospodarskih uzrokov za polnoletnega razglašen. Katero dovoljenje v zakon naj se v takem slučaju zapiše v poročno knjigo? Očetovo ali sodnijsko?

V poročno knjigo naj se zapiše dovoljenje sodnijsko.

5.

Sv. olja naj bi se več pošiljalo, ker ga pomenkuje pri dotičnih opravilih.

Prošnji se bode ustreglo.

6.

Pastirski listi naj bi se tiskali z večimi črkami.

Ta želja se vendar že delj časa spolnjuje.

7.

Das gewöhnliche Rituale ist zu groß. Es wird das ehrfurchtsvolle Ansuchen gestellt, das Hochwürdigste F. B. Ordinariat geruhe Sorge zu tragen, daß ein kleines Handrituale das Tageslicht erblicke.

Es ist bereits eines erschienen: „Rituale parvum continens Sacramentorum administrationem, infirmorum curam et benedictiones diversas ad sacerdotum curam animarum agentium usum commodiorem ex Rituali Romano excerptum.“ Pustet in Regensburg. — Preis geb. Mark 1.60. Ueberdies wird auch an einer neuen Ausgabe des Diöcesan-Rituales fleißig gearbeitet.

8.

Als Ergänzung resp. Berichtigung zu der im letztjährigen Schlußprotokolle unter Nr. 5 gestellten Anfrage diene folgende Entscheidung: „Anlässlich eines vorgekommenen Falles, daß auf einem Friedhofe die gerichtliche Exhumirung von Leichen vorgenommen wurde, ohne daß das betreffende Pfarramt hievon in Kenntniß gesetzt wurde, werden in Folge Erlasses des hohen k. k. Justizministeriums vom 25. Mai 1889 Nr. 8166 sämtliche Gerichte angewiesen, von der Vornahme von Exhumirungen der auf einem Friedhofe beerdigten Leichen stets, — soweit es ohne Beeinträchtigung der Strafrechtspflege geschehen kann, sowohl den Eigenthümer des Friedhofes, als auch den betreffenden Seelsorger verständigen zu lassen.“

Hiermit wird das Resultat der vorjährigen Pastoral-Conferenzen, an welchen sich an 23 Stationen 286 Priester theilgenommen haben, zusammengefaßt, der hochwürdigem Diöcesan-Geistlichkeit zur Darnachachtung mitgetheilt und das Conferenz-Protokoll geschlossen.

F. B. Saverianer Ordinariat in Marburg,

am 8. Februar 1890.

Michael,

Fürstbischof.